

Hera Lind: Das Superweib (1994)

Martina Wagner-Egelhaaf

Nach den beiden Romanen »Ein Mann für jede Tonart« (1989) und »Frau zu sein bedarf es wenig« (1992) landete Hera Lind, 1957 als Herlind Wartenberg in Bielefeld geboren, mit »Das Superweib« 1994 einen Bestseller, der sich über 2,8 Millionen Mal verkaufte. Der Roman erzählt die Geschichte der Franziska Herr-Großkötter, die sich aus einer frustrierenden Ehe mit Wilhelm Großkötter befreit. Das Paar hat zwei kleine Söhne, Franz und Willi, aber eigentlich »hat« nur Franziska die Kinder, denn ihr Gatte ist Filmregisseur und hat keine Zeit, sich um so banale Dinge wie Kinder oder eine Ehefrau zu kümmern.

Will Groß, so lautet der Künstlernamen von Franziskas Ehemann, weil einen Großteil des Jahres in der Karibik, wo er Rentner/innen unterhaltende Fernsehserien dreht. Beim Friseur lernt Franziska eine mitteilsame ältere Dame kennen und über sie deren Sohn Dr. Enno Winkel, einen erfolgreichen Scheidungsanwalt, der ihr nicht nur beim aus Steuergründen dringlich gewordenen Hauskauf hilft, sondern gleich auch noch Franziskas Ehescheidung in die Wege leitet. Rasch entwickelt sich eine idealtypische Familienkonstellation: Enno nimmt die rechtlichen Angelegenheiten der in diesen Dingen »typisch weiblich« irrationalen Franziska in die Hand, seine Mutter Alma (»Alma mater«) kümmert sich hingebungsvoll und patent um Franziskas Kinder, was dieser sehr zustatzenkommt, denn sie hat alsbald die Aufgaben einer erfolgreichen Autorin wahrzunehmen: Ihr Rechtsanwalt braucht Informationen über ihre Ehe und veranlasst sie, ihre Ehegeschichte niederzuschreiben. So produziert Franziska ein Manuskript, das Alma mater heimlich dem Frauen-mit-Pfiff-Verlag zuspiziert. Dessen Lektor ist so angetan davon, dass er es gleich veröffentlichen möchte. Die unfreiwillige Autorin hat nichts dagegen, zumal sie herausstellt, dass der Lektor des Frauen-mit-Pfiff-Verlags Franziskas Jugendliebe ist, über die sie in ihrem Manuskript auch geschrieben hat. Jedenfalls ermöglicht die neue Geschäftsbeziehung manches Schäferstündchen zwischen Autorin und Lektor. Unterdessen muss Franziska aber auf der Hut sein, nicht unversehens in eine neue Paar- und Familienbeziehung mit Dr. Enno Winkel zu geraten, der es schön und praktisch fände, Franziska als (Ehe-)Frau an sich zu binden. Manchmal findet sie das auch ganz schön, v.a. aber praktisch, denn Enno kümmert sich um ihren rechtlichen Kram und mit jungenhafter Begeisterung auch um alle technischen Geräte in ihrem Haushalt, den er entsprechend hochrüstet.

Franziska, die als Erfolgsautorin des Romans »Ehelos glücklich« bald Franka Zis heißt, lernt aber noch einen anderen Mann kennen, einen alternativ-liebenswürdigen Kinderbuchautor, sozusagen den idealen Vater, der deshalb auch den Künstlernamen Papai führt. Auch mit ihm entwickelt sich ein Liebesverhältnis, das aber Papais v.a. wegen eines behinderten Kindes aufrecht erhaltener Ehe untergeordnet bleibt. Der Roman erzählt also Franziskas Entwicklung von einer frustrierten Ehefrau zur erfolgreichen Autorin, die drei gänzlich unterschiedli-

che und einander ergänzende Liebesbeziehungen lebt. Zudem wird ihr Buch auch noch verfilmt, und zwar pikanterweise von Will Groß, der zwar als Ehemann abserviert wird, als Regisseur aber versucht, den Film gegen die Autorin als sein Werk zu reklamieren. Franziska ist am Ende zufrieden: »Ich danke euch! Ich danke euch allen! Ihr seid mein Leben! Und das Leben schreibt die besten Geschichten!« (S. 400)

Wie trivial ist das? Auf der einen Seite werden – dies lässt sich nicht leugnen – Geschlechterstereotype bedient:

Dann sank ich erschlaft an Ennos starke Brust. Er umfaßte mich mit starker Hand.

Nein. Ich konnte ohne diesen Mann nicht leben.

Niemals würde ich Ennos glücklich sein. (S. 266)

Und immer wieder machen sich Wohlbehagen und Einverständnis breit: »Das Leben kann so schön sein« (S. 191), »Ich konnte mich nicht erinnern, jemals glücklicher gewesen zu sein« (S. 197) oder: »Kinder nein, diese Idylle!« (S. 321) usw. Andererseits kann man das alles auch ironisch lesen. Die erste, unter Alkoholeinfluss zustande gekommene, Liebesbegegnung zwischen Franziska und Enno weiß um ihre Klischeehaftigkeit (vgl. S. 327: »Altes Klischee. Paßt immer, sitzt, wackelt und hat Luft.«) und versetzt sie mit komischen Elementen:

Er beugte sich zu mir rüber, was nicht so einfach war, weil der Tisch mit den Gläsern im Wege stand, und nahm mein rotgeflecktes Gesicht in seine feuchtföhlichen Pranken.

»Franziska«, sagte er.

»Enno«, sagte ich. Was hätte ich auch sonst antworten sollen. (S. 47)

Und wenn man davon ausgeht, dass sog. »Trivalliteratur« systemstabilisierend ist, stellt Franziskas Verabschiedung der Ehe und ihr Leben mit drei kompatiblen Männern zumindest ein Modell dar, das dem traditionellen, an die eine und einzige Liebe glaubenden Liebesroman diametral entgegensteht. Selbst das vielleicht ironisch-reflektierte Verhaftetsein in Rollenklischees und das Spiel mit verschiedenen Rollen könnte man als strategische Positionierung feministisch retten. Überdies wird nicht zuletzt auch die Idyllenproduktion der Medien, z.B. von Frauenzeitschriften, aufs Korn genommen. So gesehen, hätten wir es doch mit einem Text zu tun, wie ihn das Leben schreibt – »Und das Leben schreibt die besten Geschichten!«, wie Franziska weiß. Aber wollen wir wirklich das, was das Leben sowieso schreibt, nochmals lesen? Wollen wir nicht lieber etwas lesen, das uns nicht einverstanden sein lässt, das uns in Frage stellt und mit Fragen entlässt, uns neue, bisher nicht gedachte Perspektiven auf das sogenannte Leben eröffnet? Ich glaube schon.

Aus rechtlichen Gründen
steht diese Abbildung nicht
im Open Access zur
Verfügung

Das Superweib

Als der Frühling ins Land zog und die süßen, linden Lüfte erwachten, war unser Haus bezugsfertig. Es war wunderschön geworden, hell, geräumig und farbenfroh.

Glücklich wanderte ich zwischen den strahlend weißen Wänden herum, betrachtete den noch jungfräulichen, leuchtendblauen Teppichboden, der sich durchs ganze Haus zog, und spiegelte mich in der knallroten amerikanischen Einbauküche, deren mannshoher Kühlschrank mit Bier für die Umzugsmannschaft angefüllt war. Die Kinderzimmerschränke waren tatsächlich kindgerecht lackiert worden, und das Bad war ein Traum in Rot und Weiß. Während ich durch die Räume schritt, hörte ich aus Alma maters Garten gegenüber das fröhliche Gelächter meiner Söhne.

Wenn doch alles so bleiben könnte!

Mein neues Zuhause! Kinder, nein, wie ISSES nur schön! Die hellgrüne Birke vor dem Schlafzimmerfenster wiegte sich sanft im Frühlingswind, durch den hellblauen Himmel brummete ein Flugzeug, und ab und zu sah man eine glücklich blickende Hausfrau mit einem umweltfreundlichen Einkaufskorb auf dem Gepäckträger zum Supermarkt radeln. O holde, friedliche Idylle! Nun würde ich über kurz oder lang in einer frisch gestärkten Schürze im Garten stehen, Ennos und der Kinder Unterhosen zwischen

friedlich summenden Bienen auf den zusammenklappbaren Rundständer hängen und geschäftig zwischen dem neu angelegten Gemüsebeet und der Kellertreppe hin und her gehen, während die Kinder im Sandkasten sitzen und ihre vollautomatischen Schaufelbagger über die frisch gefegten Terrassenplatten fernsteuern würden.

Genau das hatte ich mir immer gewünscht, genau das.

Sonntags würden wir alle bei Alma mater rheinischen Sauerbraten essen, um anschließend mit ihr am Adenauer Weiher spazierenzugehen, Franz auf dem Rädchen und Willi auf dem Dreirad vor uns her schiebend, in angeregtes Geplauder vertieft. Im Sommer würde man zu fünft ins Maritim an die Ostsee fahren, zum Timmendorferstrand. Dann würden Enno und ich Golf spielen, während Alma mater mit den Kindern Sandburgen um unseren gemieteten Strandkorb bauen würde, und abends würde ich im kleinen Schwarzen mit Enno zum Tanztee gehen.

Nächstes Jahr spätestens würde dann ein nagelneuer Kinderwagen MIT Inhalt bei uns auf der Terrasse stehen, und ich würde neben die Unterhosen von Enno, Franz und Willi auch noch eine Menge Leibchen und Strampelhosen hängen. Das würde mir leichtfallen. Schließlich hatte ich Abi-

tur UND studiert! O ja, ich würde die Waschmaschine bedienen können und den Trockner, die Mikrowelle und das Dampfbügeleisen. Zur Auflockerung meiner häuslichen Tätigkeiten würde ich mit meinem nagelneuen Kleinbus die Einkäufe spielend bewältigen, ich würde meine Kinder immer abwechselnd zum Hockey, zum Ballett, zum Degenfechten, zur musikalischen Früherziehung und zum kreativen Ba-

steln fahren, das Baby zufrieden nuckelnd in der ADAC-geprüften Haftschale. Die Nachbarn würden wohlwollend über den Gartenzaun blicken und »genießen Sie die Zeit« hinter mir her rufen.

*

Textauszug nach der Ausgabe Frankfurt/M.: Fischer 1994, S. 128f.

Aus
rechtlichen
Gründen
steht diese
Abbildung
nicht im
Open Access
zur
Verfügung